

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werber die 6 gelbste Zeile
über deren Raum mit 20 Pf. be-
rechnet und bei unbekanntem
Wahrscheinlichkeitswert
Veranschlagt ist. 40. Zeile
rechnet bis jährlich 10 Pf.
früher in der Spalte ansetzen
und das im Voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von Montag 8 Uhr
abends 6 Uhr.
Telephon: Amt 1. Nr. 1700.

Erhalten durch die Postanstalt des
Sachsen und Postlage.

Nr. 112.

Dresden, Dienstag den 20. Mai 1902.

13. Jahrg.

Arbeiter, erwerbt das Bürgerrecht!

Gegen die Jucker-Vorlage.

Die Agrarier organisieren während der parlamentarischen Periode energisch den Widerstand gegen die Jucker-Vorlage. Die übliche schwanke Haltung der Regierung hat nicht verhindert, ihnen den Kampf zu schwächen. Der Umstand, daß trotz der un-
abhängig ablehnenden Haltung Poladownskis und Zielmanns während der Reichstagsverhandlungen schließlich doch noch Be-
nehmungen von Jucker-Verständigen im Reichstag des Innern
stattgefunden haben, wird von den agrarischen Organen als eine
Frontänderung der Regierung ausgebeutet. Wälzer hat die
Poladownski und Zielmann dessowenig, erklären die Blätter des
Landbundes und der Konserativen, und die Deutsche Tagessta-
empfindet vom Reichstag, er werde, wenn er sich mehr und
mehr in die Materie vertieft, auch noch finden, daß die Fragen
einer sehr gründlichen Durchberatung dringend bedürfen. Das
heißt wohl, daß der Kaiser, nachdem er den ersten Schritt vor
den Agrariern zurücksetzt, sich auch von der Verdrängung ihrer
anderen Wünsche überzeugen möge und zunächst sich mit der Ver-
tägung der Entscheidung bis zum Herbst einverstanden er-
klären solle.

Da hat der „leitende“ Staatsmann die Klugheit für seine
Billigkeit. Der ganze Erfolg seiner Klagen, verbündlichen
Taktik ist der, daß er die Stellung der Regierung verschlechtert
hat, daß er Hoffnungen der Agrarier und Juckerindustriellen die
schon beinahe begraben waren, wieder ins Leben zurückgerufen
und die Autorität der Regierungsvorläufer geschwächt hat.

Inzwischen sind die Jucker-Agrarier mit Herrn Wälzer noch
nicht ganz zufrieden. Die Vernehmung der Sachverständigen ist
eine schöne Sache — aber man muß sie auch gehörig arrangieren
können. Davon ist aber leider bei diesen Vernehmungen keine Rede
gewesen. Die Deutsche Juckerindustrie erhebt lebhaftest Beschwerden
über die Art und Weise dieser Vernehmungen. Sie tabelt es, daß
die Herren Interessenten einzeln nacheinander vernommen wurden,
anstatt daß man sie zu einer kleinen Versammlung vereinigt, so-
wie, daß man sie nicht vernommen ließ, was sie wollten, sondern
ihnen lediglich vorher festgestellte, aber ihnen vorher nicht mitge-
teilte Fragen vorgelegt wurden. Solche Erhebungen,
sollte man meinen, müßten ganz geeignet sein, die Wahr-
heit an den Tag zu bringen. Denn wenn kein Sach-
verständiger vom anderen hört und nicht vorher gewisse Antworten
verabredet und eingepaukt werden können, so ist doch am ehesten
einwandfreies Material zu gewinnen. Aber den Herren Jucker-
industriellen scheint der Gedanke, daß die Verhältnisse, so wie sie
sind, festgesetzt werden, gar nicht angenehm zu sein — an der Wahr-
heit über die Juckerindustrie liegt ihnen augenscheinlich sehr wenig.
Mehr Gewicht legen sie darauf, daß die Regierung ihre Forder-
ungen und Klagen kennen lernt und da die Erhebung in dieser
Sicht ihren Ansprüchen nicht genügt, so wollen sie später die
Juckerkommission des Reichstages belagern und den Abgeordneten
sagen, was sie für wichtig halten. Die Sachverständigen, d. h. die
Interessenten, sollen mit der Kommission während ihrer Arbeit
„enge Fühlung halten“. Dem parlamentarischen Handel stehen
also gute Tage bevor.

Wahrscheinlich um diese Belagerung der Juckerkommission
zu erleichtern und gleichzeitig als Demonstration gegen die Re-
gierung, werden am Tage, da der Reichstag wieder zusamen-

tritt, am 2. Juni, eine Reihe juckeragrarischer Veranstaltungen in
Berlin stattfinden. Der Beginn wird am Montag den 2. Juni
mit der Generalversammlung des Vereins der deutschen Jucker-
industriellen gemacht. Es wird also sichtlich daran gearbeitet, die
alte Juckerprivilegienwirtschaft mit all ihren schreienden Miß-
ständen, mit der übermäßigen Ausbeutung des deutschen
Konsumenten und der Bevorzugung des Auslandes zu erhalten.
Jwar wagen die Agrarier nicht einfach die Beibehaltung des
jetzigen Zustandes und deshalb die glatte Verwerfung der Brüsseler
Konvention zu fordern. Aber sie insinieren die Zustimmung zur
Konvention an unmögliche Bedingungen. Die Kreuztg. fordert,
daß erst Rußland beitreten müsse, und daß der Heberzoll auf 8 M.
erhöht und die Verbrauchssteuer um mindestens 10 M. herabgesetzt
werde. Das heißt mit anderen Worten: die Konvention verwerfen.

Zugleich haben die Agrarier den Ansehen zu erwecken, als
ob der Brüsseler Vertrag doch nicht zur Ausführung gelangen
könne, weil die wichtigsten anderen Mitglieder der Konferenz ihre
Zustimmung verweigern würden. Ein Brüsseler Korrespondent, der,
als die Konferenz tagte, ständig in alle Welt telegraphierte, daß
sie resultatlos ausnahmsweise werde, wagt jetzt zu melden, daß
man in Brüssel schon an die Einberufung einer neuen Konferenz
oder einer ergänzenden diplomatischen Verhandlung denke, weil
der Juckervertrag voraussichtlich in keiner jeglichen Form von den
Parlamenten in Berlin, Wien, Pest und Paris nicht genehmigt
werde. Eine Meldung, an der mehr die Fügigkeit als die Richtig-
keit zu bemerken ist.

Alle diese Mäander der Agrarier und Jucker-Arteller zeigen
kläglich, daß die Herren ihre Subventionen und Kartellgewinne
mit Fäusten und Nageln verteidigen werden. Im Reichstag
dürfte es demnach noch zu heftigen Kämpfen kommen, in denen
das Zentrum, wie gewöhnlich den Ausschlag geben wird. Die
Köln. Volksztg. hat dieser Tage einen Artikel gebracht, der sich
sehr mißfällig über die Haltung der deutschen Delegierten auf
der Brüsseler Konferenz ausspricht und über das Ergebnis der
Verhandlungen den Satz bringt: Kann man es da den Vertretern
der Landwirtschaft und des Juckererzeugnisses verzeihen, wenn
sie den Vorwurf erheben, die Regierung habe einen Schutzzoll
von 5 Franken hingenommen, obwohl sie wisse, daß er nicht aus-
reiche, um den heimischen Markt zu schützen?

Ob das eine Abgabe des Zentrums an die Brüsseler Kon-
vention bedeutet, ist abzuwarten. Wahrscheinlich wird aber das
Zentrum wenigstens so viel Mann stellen, daß die Jucker-Vorlage
zur Annahme kommt. Die Gefahr, Deutschlands Juckerindustrie
durch Ablehnung des Vertrags des wichtigsten ausländischen Ab-
gabebereiches zu berauben, ist doch zu groß, als daß sie nicht jeden,
den agrarische Vorträge und juckerartellische „Sachverständigkeit“
den Blick nicht völlig trüben, zur Nation bringen sollte.

Politische Uebersicht.

In die Erde!

Das Geschenk des Kaisers an die amerikanische Nation
wird in die Erde gesteckt. Es wird ihm auch nicht die Ehre zu
teil, feierlich von der Vertretung der amerikanischen Nation, vom
Kongress angenommen zu werden. Im Antwort-Telegramm
danke Präsident Roosevelt gewissermaßen noch bedingungslos,
da erst der Kongress über die Annahme zu entscheiden habe.

„Wald hat doch weiter keinen Zweck. Die Sänapeluden
sind ja schon zu.“

Er streckte sich der Länge nach auf eine Bank nieder,
und zwar mit dem Gesicht nach unten, so daß er die Sterne
nicht sehen konnte, die sich über ihm Glend lästig zu machen
schienen. Er schlief bald ein; als er wieder aufwachte, war
sein Kopf glühend heiß, und seine Hände zitterten. Er hatte
auch geträumt, und zwar hatte er seinen alten Pfarer, John
Datchett, gesehen, wie er an einem offenen Grabe stand und
Datchett, gesehen, wie er an einem offenen Grabe stand, man
aus einem Heberbuche vorlos. Jemand hatte gesagt, man
sollte doch einmal auf den Satz sehen, und als er einen
Blick in die kassende Grube, die seine einzige Verwandte auf
Erden, seine Mutter, umschloß hielt, geworpen hatte, da
habe er...

Schauernd war er dann aufgewacht.
Bon Big Ben schlug es fünf, und die schwarze Finsternis
machte der grauen Morgendämmerung Platz. Immer deut-
licher wurden die umliegenden Gebäude erkennbar und auch
Big Ben mit seinem großen Zifferblatt wurde sichtbar.
Das Einfließen kam zu ihm heran.
„Es ist Zeit zum Frühstück.“
Seine Glieder waren so heiß, daß er nicht auftreten konnte.
Die Feuchtigkeit war in seine Gelenke geschlagen,
denn der Dünner hatte ihn geschwächt und der Schnaps hatte
seine Muskeln erschlafft. Nur mit großer Mühe konnte er
dem Einfließen folgen, und während dieses zwei Tassen stärke-
nde und zwei Tassen Brot und Butter beistellte, während er sich
an einem Stuhlsetzer.
Vor einem Zeit, in dem ein alter Mann für einen Penny
Frühstück verkannte, dramate sich eine Menge Leute, die bereits
früher Morgenstunden thätig waren. Arbeiter, Blumen-
mädchen und ein heruntergekommener Gentleman fanden hier
und offen ihr Futterrot, zu dem sie schwachen Thee oder stoffen
tranken.

Jetzt ist aber der Präsident plötzlich zu der Erkenntnis gekommen,
daß er zur Annahme eines solchen Geschenkes auch ermächtigt sei.
Noch am Sonnabend wurde aus Washington gemeldet:
„Präsident Roosevelt hat entschieden, daß in der Angelegenheit
der von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser geschenkten Statue Friedrichs
des Großen kein Beschluß des Kongresses erforderlich
sei und daß, weil Friedrich der Große ein großer Feldherr ge-
wesen sei, es am angemessensten sein werde, wenn die Statue
in der Nähe der neuen Kriegsschule errichtet werde, die auf
dem Grundstück des Arsenal in Washington erbaut werden soll.“

Ob der Präsident befürchtet hat, die Debatte im Parlament
werde nicht ganz programmäßig verlaufen, es würden sich viel-
leicht einige hochbeinige demokratische Republikaner finden, die die
Schmäderung des freien amerikanischen Bodens mit der Statue eines
absoluten Monarchen nicht für recht sittlich halten würden?
Die Wahl des Platzes konnte fast auf die Vermutung bringen,
daß solche Erwägungen bei diesen Beschläffen mitgespielt haben.
Nach dem Tode des Roosevelt'schen Donklegramms mußte ein
anderer Platz für das Denkmal erwählt werden — etwa vor dem
Kapitol vis-a-vis dem Bildnis Washingtons. Aber der Präsident
hat vielleicht geglaubt, daß dem alten Freiheitskämpfer die Nach-
barschaft eines Monarchen nicht passen würde und so hat er denn
alle anderen Kandidaten Friedrichs II. beiseite lassend, den „großen
Feldherrn“ in die Erde, d. h. auf den Platz der künftigen Kriegs-
schule verortet, fern vom Zentrum, von den berühmten Stätten,
den feineren Repräsentanten der amerikanischen Souveränität,
den Parlaments- und Regierungsgebäuden.

Im Grunde genommen ist die Platzwahl aber dem Ver-
hältnis Friedrichs II. zu Amerika durchaus angemessen. Denn
dieser Monarch hat niemals mit lebendiger Sympathie den Frei-
heitskampf und die junge Republik jenseits des Wassers betrachtet,
sondern seine „amerikanischen Sympathien“ beschränkte sich auf ein
wenig Schandenkreuze über das Reich des verhassten England,
dessen Hilfe in lebensgefährlichen Kriegen zu lau gewesen war.
Ob übrigens Wilhelm II. entzückt wäre, wenn ihm Amerika
die Statue Washingtons zur Aufstellung in Berlin wüsste! Die
feineren Verherrlichung der Revolution in Berlin, wo den März-
gefallenen keine Portale errichtet werden dürfen! Schwedischer
Gedanke!

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Mai. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet, daß die
Polen-Vorlage, wie das offiziöse Blatt schreibt, der
Entwurf eines Gesetzes betreffend Maßnahmen zur Stärkung des
Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen dem
Abgeordnetenhaus unmittelbar nach dem Pfingstfest zu-
gehen wird.

Die Strafe für Breiden. Nach Breiden und Schrimm
ist wegen der Schulprozedur im Januar die Verlegung
eines Infanterie-Bataillons angeordnet worden. Nach
dem Armeeverordnungs-Buch kommt diese Verlegung mit dem 31. Mai
zur Ausführung. Das 3. Bataillon des 46. Infanterie-Regiments wird
nach Breiden, das 2. Bataillon des 47. Infanterie-Regiments nach
Schrimm verlegt.

Der „Kulturpionier“ hat Peter's glaubt, daß er sich
in Deutschland wieder hören lassen darf. Er kündete an, daß er auf
der Hauptversammlung der deutschen Nationalgesellschaft einen Vortrag
halten werde. Inwieweit sich jedoch gleich die Nachricht, daß der
Vortrag nicht gehalten werde, weil Peter's Aufenthalt in Deutschland zu
kurz sei. Ob man sich doch aussetzt!

„Bei mir einmal eine Tasse getrunken hat, kommt
früher wieder. Guter Thee und stärke. Beste Qualität“ hatte
der alte Mann an sein Bett angeschrieben, und sein Geliebter
hatte seinen Kopf an seinen gutmütigen Stunden und ließ sich von
ihnen dafür, daß er ihnen das Frühstück brachte, mit Brot-
krumen füttern. Als der heruntergekommene Gentleman sein
Frühstück beendet hatte, sah er vor den Blumenmädchen den
Eut und wünschte dem alten Mann einen „guten Morgen“.
Sein Kopf war tadelmächtig und schmerzlos, der strahlen, den
er trug, war seit Wochen nicht gewaschen worden, aber er
machte keine Verbeugung mit so vollendetem Anstand, als ob
er im feinsten Salon stünde; vielleicht wollte er damit zeigen,
daß er es verstände, die Krut mit Würde zu tragen. Die
Blumenmädchen aber lachten ihn aus.

Dem Trafalgar Square die nach dem Tode war es ein
weiter Weg. Jos hätte viel lieber vor einem Hause oder
unter einer Brücke in der Nähe der Themse Straße geschlafen,
wenn das Einfließen sich diesem Vorhaben nicht so sehr wider-
setzt hätte.

Als sie sich eines Abends auf den Fliesen, mit denen der
Platz gefläsirt ist, niedergelassen hatten, hielt eine Equipage
in ihrer Nähe. Ein Herr stieg aus und ging auf den Platz
zu, den er wohl eine Minute lang aufmerksam betrachtete.
Dann kehrte er zu seiner Equipage zurück und sagte:
„Es ist wirklich wahr, zu Hunderten liegen sie hier und
schlafen.“

„Ich möchte sie gern sehen.“ antwortete eine Stimme
aus dem Innern der Equipage.
„Oh nein, das kannst Du nicht.“
„Doch, ich kann es.“ beharrte die Stimme.
„Der größte Betrüder von Jos und dem Ein-
fließen hieß jedoch ein in einem langen weißen Mantel ge-
hülltes Wesen aus der Equipage und näherte sich ihnen, die
beide sie mit offenem Munde anstarrten.“

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Callier.

(17 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jos schritt auf das Becken des einen von den beiden
Springbrunnen, die auf dem Plage stehen, zu und betrachtete
dort den Widerschein der Sterne. Als ob das Weltall nichts
mit der Erde zu schaffen hätte und sie ihrer Kleinheit wegen
berachte, als ob die Sterne sich über die Menschen lustig machen
wollten, schienen sie hin und her zu tanzen. Er wollte zu
wollen, schienen sie hin und her zu tanzen. Er wollte zu
den Sternen empor; sie waren in weiter Ferne und jedes Ge-
fühllos vor.

Und jetzt lachte er; ein bitteres Lachen, das von Nelsons
Denkmal widerhallte und dann unter den Säulen der National-
Galerie erklang. Ein Schuttmann, der durch das Geräusch
herbeigerufen wurde, sprach ein paar Worte, daß die Baga-
bunden doch lieber etwas vorfichtiger sein möchten.

Jos drehte sich um und ging auf das Einfließen zu.
Er fühlte einen großen Durst in sich, und zwar einen Durst,
den alles Wasser in den Springbrunnen nicht lösten konnte.
über hatte er nichts gewaschen, und doch war er nicht hungrig,
aber er fühlte, daß er einen Schnaps zu sich nehmen müsse.
Er wußte, wie das „Jeug“ in sein Fleisch einzubringen und wie
es sein Bewußtsein erlösen würde.

Das Einfließen besah noch zwei Pence.
Er schritt auf den Platz zu, auf dem es zusammen-
gefauert lag. Seine Augen waren geschloffen und auf seinem
kleinen, blaffen Gesicht schwebte ein Vadeln. Mit dem Rücken
gegen die barten Steine gelehnt lag es da, und schien im
Schlafen von glücklichen Träumen umfungen zu sein.
Langsam ging er weiter. Als die Uhr eins schlug, sagte
er vor sich hin: